

Viele Hände und Gedanken sind nötig, um das Opfiker Gesundheitsnetz zu spannen.



Früher und heute – dazwischen liegen Welten. Auch beim Gesundheitswesen einer Gemeinde: Starben früher etwa zahlreiche Frauen im Kindbett, so ist heute die Lebenserwartung der Bevölkerung höher denn je. Dies verlangt auch nach einer ganz anderen Altersbetreuung.



Wüteten früher die Pest und andere Epidemien, so müssen wir uns heute mit «modernen» Krankheiten wie Krebs und Aids auseinandersetzen.



Rief man früher oft erst vom Sterbebett aus nach ärztlichem Beistand, so beugt man heute lieber möglichst früh vor.



Und: Beruhte das frühere Pflegen und Helfen in einer Gemeinschaft von einigen hundert Seelen, wo jeder noch jeden kannte, vor allem auf Gotteslohn und Nachbarschaftshilfe, so ist dazu in einer 12'000 Menschen zählenden Stadt wie Opfikon ein ganzes Netz von



Amtsstellen, Beratungsstellen, Vereinen nötig. Aber es braucht auch – und das ist über die Jahrhunderte hinweg gleich geblieben – immer noch viele Menschen, die bereit sind, ihre Hände, Gedanken und einen guten Teil ihrer Zeit weniger gesunden oder rüstigen Mitmenschen zu schenken.



Text: Elsbeth Hobmeier,
Wallisellen;
Fotos: Hans Krebs, Ottikon

**Ein Tag im Leben des
Opfiker Gesundheitswesens.**

Das Telefon läuft heiss bei Haushalthilfe und Hauspflege.



08.23 Uhr. Seit 8 Uhr ist die Telefonnummer 811 07 77 bedient. «Ja, hier ist die Spitex-Koordinationsstelle», melden sich Heidi Müller oder Kathrin Ziegler. Sie beide betreuen abwechselungsweise diese Auskunftsstelle, die vor gut einem Jahr geschaffen worden ist. Alle Auskünfte unter einer Nummer – diese Idee stand hier Pate. Und die Idee bewährt sich: Wenn eine Mutter verunfallt oder ihr eine grössere Operation bevorsteht, sucht sie hier eine sogenannte Hauspflegerin. Drei voll- und sieben teilzeitangestellte Frauen springen ein, wenn es gilt, über eine bestimmte Zeit hinweg eine Familie zu versorgen, zu verpflegen, den Kindern bei den Aufgaben zu helfen oder Neugeborene zu bemsuttern. Wieder anders stellt sich die Aufgabe der Haushilfe: Diese Dienste

beanspruchen vor allem ältere Menschen, welche noch gern im eigenen Haushalt leben wollen, aber für gewisse Handreichungen, für den täglichen «Cher», für Einkäufe auf Hilfe angewiesen sind. Insgesamt 18 nebenamtliche Haushelferinnen ermöglichen diesen Senioren, länger in den eigenen vier Wänden verbleiben zu können.

Heidi Müller und Kathrin Ziegler vermitteln die Kontakte zwischen Hilfesuchenden und Helferinnen. Sie wissen zudem, wo genau die vier Gemeindegkrankenschwestern zu finden sind. Und sie können auch sonst bei fast jedem Problem rund um Gesundheit und Krankheit Rat geben. Kein Wunder, dass dieses Telefon an manchen Vormittagen fast heiss läuft.

Heidi Müller und Kathrin Ziegler



Die Gesundheitsberatung wird leider noch zu wenig genutzt.

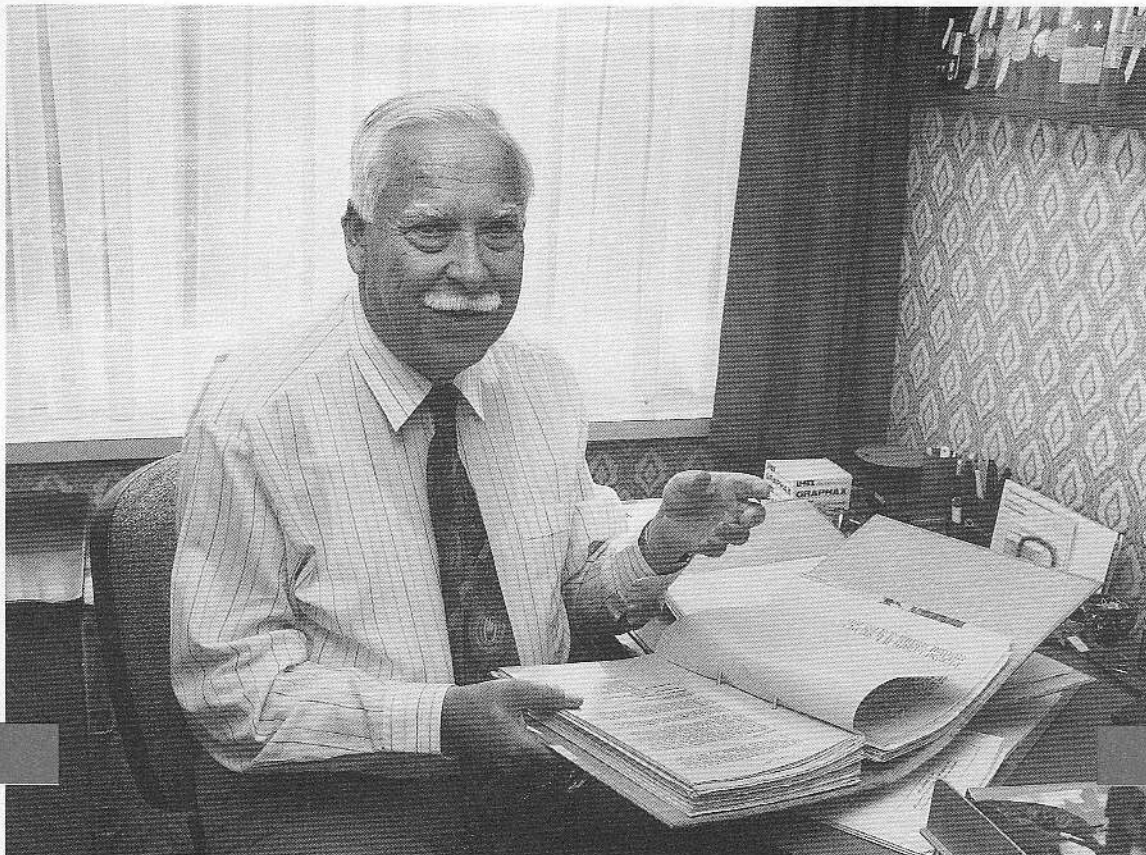


09.47 Uhr. Eugen Sauter vertieft sich in die Rechnung des Krankenpflegevereins, dessen Präsident er seit drei Jahren ist. Den Verein gibt es allerdings bereits seit 66 Jahren. Er wurde damals von Privatpersonen gegründet, um die Krankenpflege in der Stadt Opfikon sicherzustellen. Das bedeutet heute: Vier ausgebildete Krankenschwestern mit Arbeitspensen zwischen 60 und 100 Prozent eilen von Krankenbett zu Krankenbett. Sie pflegen Bettlägerige, versorgen Wunden oder Operationsnarben, verabreichen auch Spritzen – ganz so, wie es der behandelnde Arzt diesen Patienten verordnet hat. Viele ihrer «Kundinnen» und «Kunden» sind ältere Menschen, die sich auch gerne bei der Körperpflege helfen lassen.

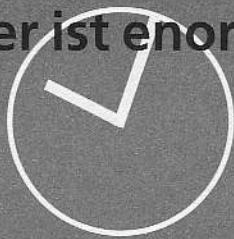
Eugen Sauter

«Die Schwestern teilen sich ihre Arbeit selber ein», betont Eugen Sauter. Er führt derweil die Bücher, zahlt Löhne und stellt Rechnungen aus, verhandelt mit der Stadt über die garantierte Defizitübernahme und mit Bund und Kanton über deren Beiträge an diese Dienstleistung innerhalb der Stadt.

Nur eines bedauert Eugen Sauter: Dass die Gesundheitsberatung, welche die Gemeindefrankenschwestern jeden Dienstag von 17 bis 18 Uhr im Altersheim Gibeich anbieten, von der Öffentlichkeit noch nicht stärker genutzt wird. Hier könnte man sich den Blutdruck messen lassen und Tips zur Gesundheitsvorsorge erfragen – ganz nach dem Motto «Früh genug zu sich und zu seiner Gesundheit schauen ist die beste Vorsorge».



Aktivität im Alter ist enorm wichtig für das Wohlbefinden.



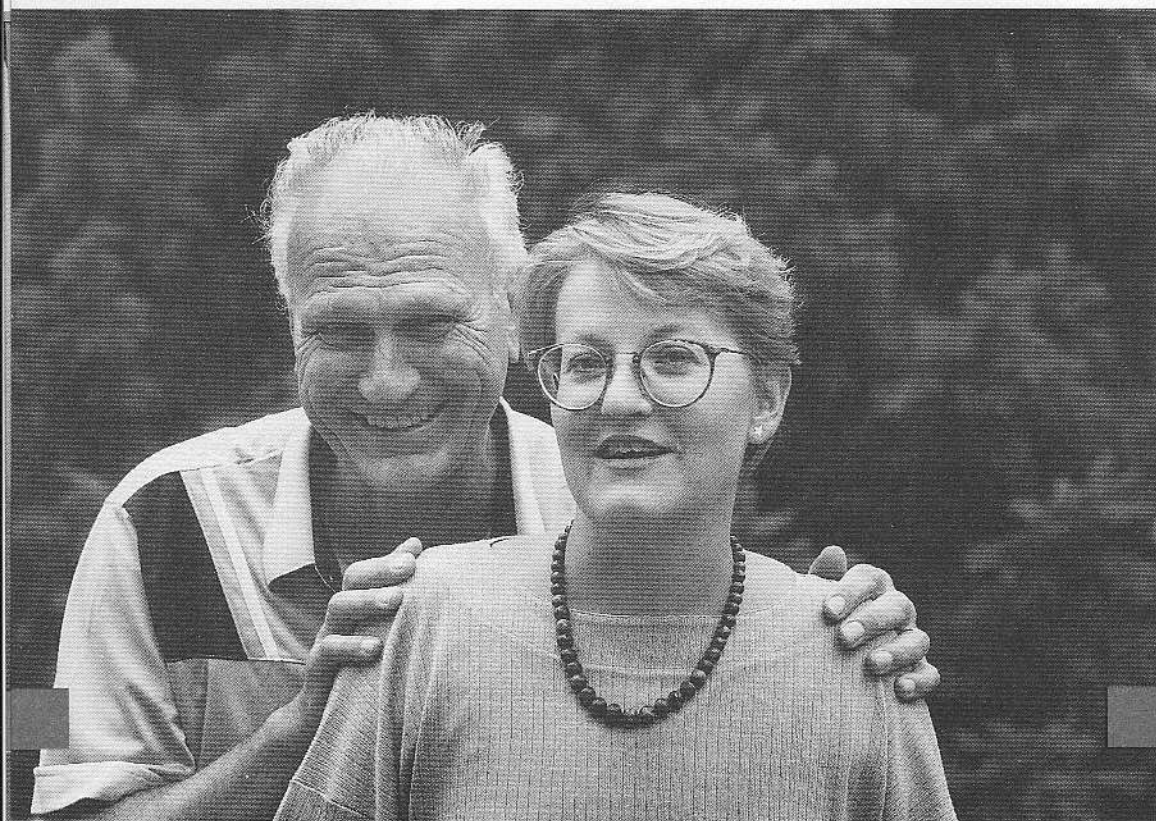
10.07 Uhr. Einige ältere Leute äugen in das Büro an der Gibeleichstrasse 47. Ja, sie ist da, die Altersberaterin Simone Gatti. Also eintreten und fragen: Wie das jetzt mit der AHV-Abrechnung sei und ob der Krankenkassenschein stimme. Wo man täglich warmes Essen zu sich nach Hause bestellen könne. Und wo man vielleicht andere Pensionierte kennenlernen würde. Für solche Fragen ist Simone Gatti da, und sie bejaht den Gedanken des neuen Opfiker Altersleitbildes aus vollem Herzen, sämtliche Altersdienste unter einem (Gibeleich-)Dach zu vereinen.

«Auch ältere Leute sollen möglichst lange aktiv sein können, Begegnungsmöglichkeiten haben, ihre Rolle in der Gesellschaft wahrnehmen dürfen», meint sie überzeugt. Deshalb hat sie auch verschiedene Projekte der Arbeitsgruppe «Senioren für Senioren» begleitet und

massgeblich bei der Verwirklichung geholfen. Etwa beim «Mittagstisch für Ältere», der einmal in der Woche eine Runde frohgelauunter Senioren vereint. Oder bei der Brockenstube, wo die Senioren den Verkauf von Flohmarktgegenständen und anderen Trouvaillen leiten.

Adrian Spielmann seinerseits betreut seit langem das beliebte Altersturnen und -schwimmen. Und er organisiert auch den Mahlzeiten dienst, der einmal wöchentlich eine ganze Palette von vakuumverpackten Menus ins Haus liefert. Hier allerdings will man Neuland betreten! Die Seniorenhaushalte sollen mit Frischmahlzeiten direkt aus der *Gibeleich*-Küche versorgt werden.

Simone Gatti Elmer und Adrian Spielmann



Bei Notfällen müssen die anderen Patienten warten.



11.31 Uhr. Das Wartezimmer des Arztes Peter Meier ist voll besetzt: Leute mit Schmerzen warten hier, Leute, die für eine Röntgenaufnahme angemeldet sind oder sich einen Knochenbruch gipsen lassen müssen. Kurz: Patientinnen und Patienten, die schon sehr lange in Opfikon wohnen oder vielleicht erst vor kurzem zugezogen sind. «Wegen der Nähe zum Flughafen und wegen des hohen Ausländeranteils in unserer Stadt lässt sich die Arbeit eines Opfiker Arztes nicht mehr mit einem Allgemeinpraktiker auf dem Lande vergleichen», erklärt Peter Meier. Mit den Patienten aus Drittweltländern seien plötzlich auch wieder bei uns sehr seltene Krankheiten wie etwa Tuberkulose zu behandeln. Verändert hat sich der ärztliche Alltag auch durch Zeiterscheinungen wie Aids und Drogen – «das erfordert viel Weiterbildung, um

hier auf dem Laufenden zu bleiben und dann helfen zu können, wenn es erforderlich ist», erklärt der Arzt, der seit zehn Jahren in Opfikon praktiziert. In einem bestimmten Sinn betreibe er aber immer noch Medizin im altväterischen Sinn. Wenn ein Notfall unangemeldet ins Programm platzt, dann nimmt er ihn sofort – auch wenn das Wartezimmer voll ist. «Die anderen Patienten zeigen immer Verständnis dafür.»

Die ärztliche Versorgung und Betreuung ist in Opfikon rund um die Uhr gewährleistet. Die insgesamt zehn Medizinerinnen und Mediziner betreuen miteinander im Turnus einen Notfalldienst, welcher über die Ärztezentrale (Telefon 261 61 00) erfragt werden kann. Ähnlich geregelt ist dies bei den fünf Zahnärzten, nur ist deren Notfalldienst übers Wochenende via Telefon 111 erreichbar.

Peter Meier



Autofahrdienst – auch eine Art öffentliches Verkehrsmittel.



13.51 Uhr. Es gibt Tage, da klingelt bei Trudi Weber ständig das Telefon. Oder sie ist mit ihrem Privatauto unterwegs. Beides, Telefondienst wie Autofahren, erledigt sie im Sinne einer Dienstleistung für meist ältere, wenig begüterte Menschen. Trudi Weber hat vor 17 Jahren in Opfikon den Autodienst des Roten Kreuzes ins Leben gerufen: seither betreut sie diesen Dienst auch als Einsatzleiterin. «Wir bieten unsere Begleitung und Fahrdienste für Arztbesuche oder Therapien an», erklärt Trudi Weber. Die Hilfe beschränkt sich allerdings nicht einzig aufs Hinfahren oder Wieder-Abholen der Patienten. «Wenn diese es wünschen, dann warten wir, bis die Konsultation oder Therapie beendet ist, oder wir helfen gar beim Ausziehen der Kleider oder ähnlichem.» Die «Kundschaft» ist manchmal über Jahre hinweg dieselbe.

Trudi Weber kann fünf Fahrerinnen und einen Fahrer aufbieten. Sie stellen sich gratis zur Verfügung. Die Fahrgäste zahlen für eine Fahrt innerorts 5 Franken, ausserorts je nach Ziel zwischen 6 und 12 Franken. Die Vollkasko-Versicherung für die Privatautos übernimmt das Rote Kreuz. 300 bis 400 Einsätze wurden in den letzten Jahren durchschnittlich gefahren. Manchem Einsatz geht viel Telefonarbeit voran, bis Kunde und Fahrdienst sich gefunden haben.

Eine ähnliche Institution wurde mit *Tixi-Taxi* ins Leben gerufen, welches speziell Behinderten zur Verfügung steht und dank Hebebühne auch Rollstühle ins Fahrzeug hieven kann. Im Gegensatz zum SRK-Transportdienst bietet *Tixi* nicht nur medizinische «Zubringerdienste», sondern auch Fahrten zum Coiffeur oder Kaffeeklatsch an.

Trudi Weber



Bewegung ist wichtig zur Erhaltung der Selbständigkeit.



14.47 Uhr. Jetzt darf in der Mettlen-Turnhalle gespielt und gesprungen werden. «Unihockey, Unihockey!» rufen die Behinderten im Chor. Das tun sie alle am liebsten, die rund 50 Erwachsenen genauso wie die zwölf Kinder, die in verschiedenen Gruppen beim Behindertenturnen und -schwimmen mitmachen. «Zuerst machen wir noch etwas anderes», entscheidet Finy Spengeler. Seit über 16 Jahren ist sie Kursleiterin beim Verein Sportgruppe für geistig Behinderte. Sie versteht es, ihre heilgymnastischen Übungen, welche die Verspannungen lösen und die Muskeln lockern, sehr geschickt in ihr spielerisches Programm einzubauen.

Die Bewegung ist wichtig für die Mongoloïden, Epileptiker und Geburtsgeschädigten, denen dadurch auch ein gutes Stück Selbständigkeit erhalten bleibt. Wichtig ist aber auch die

Zusammenarbeit mit den behandelnden Ärzten wie Finy Spengeler betont: «Ich weiss von jedem unserer Behinderten, welche Medikamente nötig sind, welche Anstrengung zu verantworten ist und wann eine Operation bevorsteht.» Genauso wichtig sei aber auch die Zusammenarbeit mit den Eltern der Behinderten, die sich zum Teil erst über diese Sportgruppe gefunden haben und jetzt einen regen Erfahrungsaustausch pflegen. Und wichtig ist der «Zwirniträff», der Freizeitclub an der Neugutstrasse 14, wo die Behinderten in ihrer Freizeit Koch- und Nähkurse besuchen, sich zum Wandern und Kegeln treffen und einmal im Monat in der Disco das Tanzbein schwingen – worauf sie sich immer schon Wochen vorher freuen.

Finy Spengeler



Die Mütter wollen wissen, ob sie alles richtig machen.



15.37 Uhr. Eine junge Mutter steuert mit Baby im Kinderwagen und Kleinkind an der Hand Richtung reformiertes Kirchgemeindehaus an der Oberhauserstrasse. Sie will zur kostenlosen Mütterberatung. Die Beraterin Margrit Geertsen ist jeden Freitag von 13.30 bis 16.00 Uhr hier. Sie berät die Mütter bei der Pflege und Ernährung von Säuglingen und Kleinkindern. Sie kann auch bei Fragen der Entwicklung und der Erziehung Auskunft geben. Meist aber kommen die Mütter bereits bald nach der Geburt, um sich bei der gelernten Kinderkrankenschwester Margrit Geertsen zu vergewissern, ob sie auch alles richtig machen und das Kleine gesund sei. Bei jährlich etwa 150 Geburten in Opfikon kann das Wartezimmer manchmal recht überfüllt sein, trotz der zusätzlichen Helferinnen, welche das Kind entkleidet und wägt.

Das Warten ist aber nicht allzu schlimm: Man lernt dabei andere Frauen mit ähnlichen Aufgaben kennen, und für grössere Geschwister stehen Spielsachen bereit, während für die Mütter Kaffee serviert wird.

Falls eine Beratung etwas mehr Zeit erfordert, bietet Margrit Geertsen zusätzlich den Freitagmorgen für Einzelberatungen auf Bestellung an. «Hier kann dann das ständige Bauchweh eines Babys Thema sein oder die Depressionen, welche eine Mutter manchmal beschleichen können», erklärt Geertsen. Sie macht auch Hausbesuche, falls dies gewünscht wird.

Margrit Geertsen



Auf alle Notfälle vorbereitet sein, heisst die Devise.



16.12 Uhr. Grümpelturnier, Festwirtschaft. Da, auf dem Spielfeld stürzt einer, windet sich, scheint verletzt. Der Samariterverein ist zur Stelle, kümmert sich um den Schmerzgeplagten, leistet erste Hilfe. «Das ist nur eine unserer vielen Aufgaben», erklärt die Samariterlehrerin Susanne Bugmann. Die Samariter halten sich mit mindestens sechs grossen Übungen pro Jahr à jour, damit sie stets für die ihnen im Notfallkonzept der Stadt zugedachte Aufgabe gerüstet sind, Verletzte und Evakuierte zu betreuen.

Die meiste Zeit beanspruchen jedoch die verschiedenen Kurse, welche die Opfiker Samariter in der Stadt regelmässig durchführen. Am gefragtesten – vor allem seit er Vorbedingung für die Autofahrprüfung ist – scheint der Nothelferkurs zu sein. Einige Absolventen schreiben sich auch für den nachfolgenden Erste-Hil-

fe-Kurs ein, der auf dem Gelernten aufbaut. Wer in der Familie oder von Berufes wegen mit Pflegebedürftigen zu tun hat, absolviert einen Krankenpflegekurs. Bei Eltern, Grosseltern und zukünftigen Babysittern gleichermaßen beliebt ist der Kurs «Notfälle bei Kleinkindern». In den letzten Jahren hat sich manches verändert, musste vieles neuen Anforderungen angepasst werden. «Im Zeitalter von Aids weisen wir immer wieder auf die Wichtigkeit des eigenen Schutzes hin», betont Susanne Bugmann. «Wir müssen vermehrt mit Masken und Handschuhen arbeiten.» Das Spektrum ist breit. Von der Altersstruktur der Kursbesucher her gesehen ebenso wie von deren vielfältigen Interessen. Dies verlangt von den Samaritern ein umfassendes Wissen und die Bereitschaft, es ständig zu erweitern.

Susanne Bugmann



Eine wichtige Dienstleistung zu bescheidenen Gebühren.



17.03 Uhr. Gladys Wildschütte bringt Ordnung ins Krankenmobiliemagazin an der Lindenstrasse 15. Hier stapeln sich die Krücken. Rund 30 Paar sind vorrätig, viele allerdings jetzt ausgeliehen. Es reihen sich Rollstühle, Bettschüsseln, Inhaliergeräte, Milchpumpen und Nachtstühle aneinander.

Dieses Arsenal von Gegenständen, die man vielleicht nur einmal im Leben, dann aber sehr intensiv braucht, ist Eigentum der Stadt Opfikon. Gladys Wildschütte, Mitglied des Samaritervereins, betreut mit Helferinnen das Magazin. Sie geben die gewünschten Gegenstände zu bescheidenen Mietgebühren heraus. Oft kommen Angehörige von Patienten vorbei, um sich gemäss den Weisungen von Arzt oder Spital auszurüsten. Zweimal, am Montag und Donnerstagabend ab 18.30 Uhr, ist das Krankenmobili-

emagazin offen. Das Publikum ist sehr gemischt: Junge, die an den Folgen von Sportunfällen leiden, Ältere, welche eine Hüftoperation auszukurieren haben, oder Senioren, die einen Nachtstuhl möglichst nahe am Bett plazieren möchten... Fast überall weiss Gladys Wildschütte Rat – schliesslich ist sie seit 15 Jahren dabei und kennt ihr Angebot in- und auswendig.

Gladys Wildschütte



Wenn jemand krank wird, hat das auch mit Gefühlen zu tun.



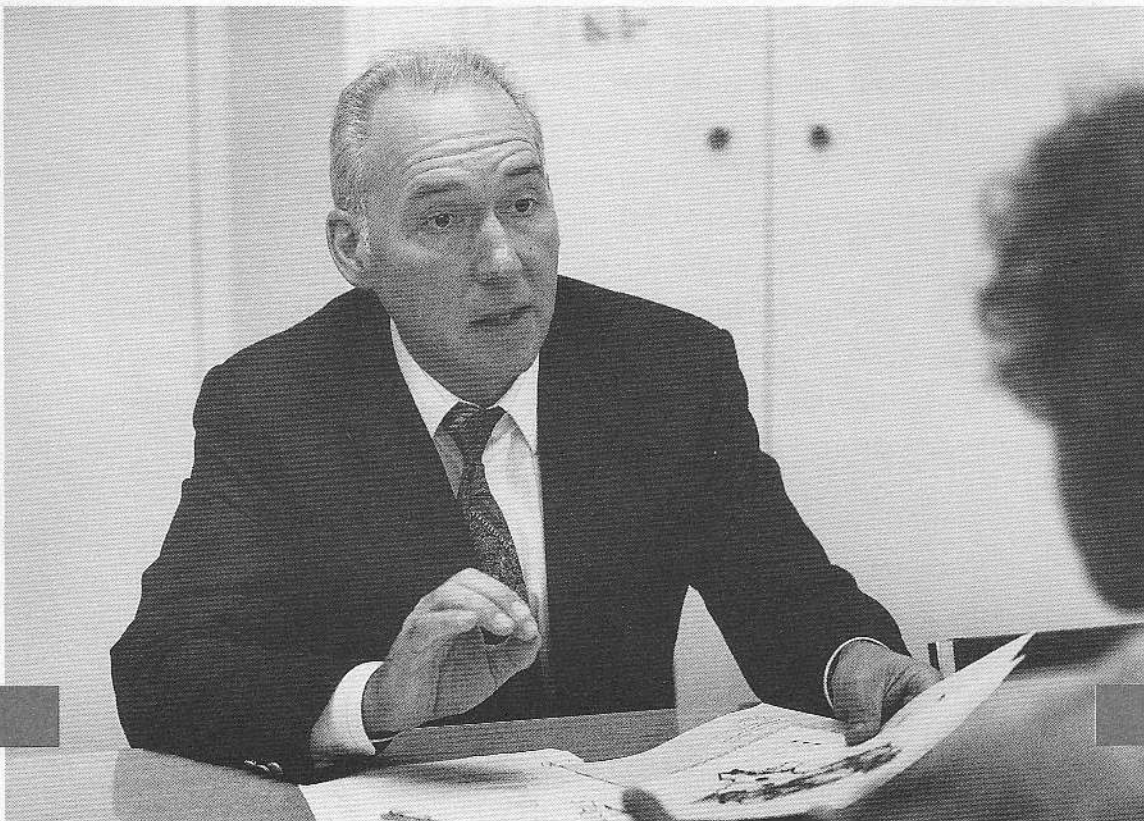
18.53 Uhr. Stadtrat HansPeter Friess eilt an eine Sitzung. Er ist Gesundheitsvorstand und damit der «politische Kopf» vieler Aktivitäten, die im Rahmen der Spitex und anderer Dienstleistungen im Bereich Gesundheit laufen. «Gesundheit», so sinniert HansPeter Friess, «ist alles, was im menschlichen Leben zwischen Geburt und Tod passiert. Es ist ein Ressort mit wenig Sachgeschäften, dafür aber vielen emotionalen Entscheidungen.» Wenn jemand in Not ist, krank wird, hat das viel mit Gefühlen zu tun.

HansPeter Friess arbeitet sehr eng mit der Gesundheitskommission zusammen, die er auch präsidiert. Hier werden fast alle Vorstösse und Ideen beraten und ausgearbeitet, die dann etwa im Rahmen einer Opfiker Gesundheitsaktion oder neuer Verordnungen verwirklicht werden. Ein grosses Werk konnte Friess kürzlich auf den

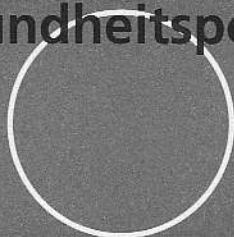
Weg durch die politischen Institutionen schicken: Die *Spitex-Verordnung* bietet einen neuen gesetzlichen Hintergrund für die vielen kleinen Entscheide, welche im Zusammenhang mit spitalexterner Versorgung, mit Hauspflege und -hilfe immer wieder gefällt werden müssen.

HansPeter Friess vertritt die Stadt Opfikon auch gegen aussen in mehreren regionalen Vereinigungen wie etwa dem Zweckverband Kreispital Bülach oder dem Krankenhausverband Zürcher Unterland. Eine wichtige Aufgabe bildet zudem die Schulung und Rekrutierung des nötigen Personals für die Opfiker Gesundheitseinrichtungen. Verändert habe sich in den letzten Jahre einiges: «Das Gesundheitsbewusstsein ist gewachsen, man weiss um die schädigenden Umwelteinflüsse, und man ist bereit, etwas dagegen zu tun.»

HansPeter Friess



Opfikon ist gesundheitspolitisch keine Insel.



Opfikon kann sehr viel in der eigenen Stadt bieten. Aber doch nicht alles für sämtliche Notfälle und Probleme. Deshalb wird eng mit auswärtigen Hilfsstellen zusammengearbeitet, die dadurch im Bedarfsfall sofort angerufen werden können.

Die Alkoholiker oder deren Angehörige suchen Beratung in Kloten oder bei den Anonymen Alkoholikern in Zürich. Für die Aidsberatung ist die Aidshilfe Zürich zuständig, für Drogengefährdete die Drop-In-Stellen in Zürich und Bülach. Kinder und Jugendliche können sich ans Sorgentelefon oder ans Schlupfhuus in Zürich wenden; und Frauen in Not finden im Frauenhaus Zürich oder Winterthur Hilfe.

In Sachen Drogenprävention arbeitet Opfikon recht eng mit der Vereinigung für Jugend- und Drogenfragen Glattal zusammen. Und zurzeit prüft man die Möglichkeit, mit der Stadt Kloten zusammen eine Art Gassenarbeit aufzubauen. Dies alles entspricht der erklärten Absicht, vermehrt mit anderen Gemeinden zusammenzuspannen und Probleme gemeinsam anzugehen. Schliesslich, so ist es im Sozialhilfegesetz umschrieben, ist jede Gemeinde verpflichtet, der Verelendung entgegenzusteuern.

Zur Zeit läuft auch das Projekt Am Schärme, das Obdachlosen im Winter Unterkunft während der Nacht gibt. Diese Einrichtung soll auch die Stadt Zürich entlasten helfen.

Herausgegeben von der Kommission Neujahrsblätter im Auftrage des Stadtrates von Opfikon.
 Hubert Mäder (Leitung), Nadja Badr, Paul Landolt, Robert Moebius, Markus Mendelin, Herbert Schmell, Manuela Tanner (Sekretariat).
 Grafische Gestaltung: Mendelin+Partner, Opfikon.
 Sammelkassetten können zum Preis von Fr. 15.- bei der Stadtverwaltung bezogen werden.
 © 1992 Stadt Opfikon, Oberhauserstrasse 25, 8152 Opfikon.
 Cedruckt auf chlorfrei gebleichtes Papier.